

stämmigste Magd früh beim Nachtag, oder bei irgend einer andern Gelegenheit, was sich hier ganz gleich bleibt, zu Fort in den Arm gekniffen hat, oder der überhaupt die Welt sehen will, — der komme herüber, er findet gewiß jeder Zeit Arbeit die Fülle, aber — keinen Landboden am Sonntag — das muß er wohl bedenken! — Der Handwerker, dessen Gewerbe sich besonders auf die unmittelbaren Lebensbedürfnisse bezieht, und der zu Hause nicht fortkommt, weil ihn die philanthropische Innung vielleicht nicht aufnehmen will, oder weil er wandern will und muß, der kann auch noch kommen, muß aber schon befürchten, nicht gleich Arbeit zu finden und eine Weile sechten zu müssen, auch elendiglich im Spital zu verkümmern, wenn er in der ersten Zeit krank wird und keinen mitleidigen Landsmann findet, — denn mitleidige Amerikaner müßten erst besonders für ihn geboren werden. — Ist dieser Gewerbetreibende aber geschickt, fleißig und ordentlich, so kann es ihm auf die Länge nicht fehlen und ist er erst einmal ansäßig und in regelmäßigem Erwerb, so wird er sich hier ganz anders vorkommen, wie bei uns; er votirt, regiert, declamirt, raisonnirt, er macht alle möglich'n Irr mit, giebt keinem Menschen mehr ein gutes Wort, nimmt vor Niemand seinen Hut ab, ist grob wie Bohnensiroh, wenn's ihm Spaß macht, mit einem Wort, er befindet sich mit einem Sprunge im Paradies der Handwerker. — Den Ständen, welche eine wissenschaftliche Bildung erfordern, den Juristen und Medicinern braucht Niemand zu rathen, es ist zu schwierig, nur erst die Studien der Schule und Hochschule und das noch schwerere der Vorbereitung zur Praxis durchzumachen, die Wurzeln sind zu tief, die Fäden zu vielfältig, mit denen diese Stände an das Land gekettet sind, in dem sie ihre Laufbahn begonnen, als daß es möglich wäre, daß Individuen, die denselben angehören, außer in ganz besondern Fällen, ihr Vaterland zu verlassen geneigt wären. Wer eine deutsche Praxis hat, giebt sie gewiß nicht auf, um sich eine amerikanische zu suchen; wer keine hat, findet sie gewiß leichter in dem Lande, auf dessen Verhältnisse seine Studien berechnet sind, als hier, lebt überdies weit billiger und unter Angehörigen und Freunden und mitten unter der sich selbst und ihn fortbildenden Wissenschaft, nicht in einem Lande, was in Bezug auf Wissenschaft und Kunst einer Wüste gleicht, wo höchstens hier und da eine seltene Dase zu finden ist. — Das Wort Kunst ist mir entschlüpft; — nun der wahre Künstler bleibe vollends daheim, hierher paßt nur ein gewöhnlicher, talentloser Clavierspieler, den das in musikalischer Hinsicht riesengroß dastehende Deutschland über das Meer wünscht, um nicht von seinem Lastengehacke gepeinigt zu werden, — oder ein alter ausgefungenener Sänger, er muß aber recht alt und ausgefungen sein, z. B. wie Braham, der schon unter der Regierung Georgs III. in London Furore machte, oder De Bagnis, der vor 20 Jahren schon ein consumirter Buffo an der italienischen Oper in Paris war; — dieses sind in diesem Augenblicke die beiden Gesangshelden der Vereinigten Staaten. —

Der zweite Beweggrund zum Auswandern ohne Ansehn des Standes oder Gewerbes des Betreffenden, ist der Wunsch nach Erlangung größerer politischer Freiheit. — Fühlt sich ein edel denkender Mann in seinem Vaterlande persönlich unterdrückt, hat er sich durch Theilnahme an politischen Be-

wegungen den Folgen mangelhafter Unterweisung ausgesetzt, hastet das Gewicht des Besehens zu schwer auf seiner Brust, ist seine Lage zu mißlich geworden, — nun so komme er nach Amerika; — er findet hier die unbegrenzteste politische Freiheit, er findet, was man auch sagen mag, republikanische Verfassung und republikanische Sitten, aber auf der andern Seite auch Noth, Beschränktheit, Vorurtheile aller Art, und nichts, was eine höhere Anschauung des Lebens und der geselligen Verhältnisse, nichts was wirkliche Bildung voraussetzen könne. — Der Mann aber, der nicht durch die Macht der Verhältnisse gezwungen wird, sein Vaterland zu verlassen, der bloß politischen Traumbildern nachhascht und hierher kommt, weil hier republikanische Formen walten, der suche sich erst auf den nüchternen Standpunct politischer Wirklichkeit zurück zu führen, ehe er den gewagten Schritt thut, für eine Idee, einen Begriff eine Existenz in Deutschland aufzugeben, die zwar in politischer Beziehung weniger frei, in jeder andern aber gewiß wohlthuernder ist. — Wenn manche Verhältnisse im Leben der Staatsbürger in Deutschland noch sehr mangelhaft, sehr mittelalterlich und beschränkt sind, wenn wir noch viel zu thun und noch mehr zu lassen haben, um auf dem Wege des Gesetzes allmählig auf den richtigen in allen deutschen Staaten, ohne deren Grenzen und innern Zustände zu verändern, gleich gültigen, einer großen Nation würdigen politischen Standpunct zu gelangen; so ist doch nicht zu verkennen, daß im ganzen deutschen Wesen ein Hinstreben nach diesem Standpuncte herrscht, daß der tüchtige Mann, der offene Kopf Feld hat zum Wirken und daß es denn doch am Ende mehr nußt und frommt, beim Fortschreiten seiner eignen Nation, eines großen Volkes von 40 Millionen, nach Kräften mitzuwirken, als im fremden Welttheile Zuschauer des Treibens der politischen Parteien zu sein, welche noch keine Nationalität vertreten, weil diese 16 Millionen Bewohner der vereinigten Staaten, bis auf die ersten Ansiedler zurück, aus aller Herren Ländern zusammengewürfelt sind und zwar 26 verbündete Staaten, aber keine sociale Einheit bilden. —

Wenige Worte drittens nur noch an die, welche aus religiöser Schwärmerei auswandern; ich muß da sehr zurückhaltend sein, denn in dieser Beziehung von einem allgemein liberalen Lessing'schen Gesichtspuncte ausgehend, könnte ich leicht gegen Intoleranz, Beschränktheit und ganz besonders gegen Jesuitismus zu verb' ausfallen und das führt zu nichts. Wer darf es indessen wagen, den Zustand des protestantischen Deutschlands, Sachsens insbesondere, in Bezug auf die Ausübung unseres oder irgend eines Glaubensbekenntnisses in Entferntesten anzugreifen? Wo herrscht mehr echte wirkliche Toleranz, wo mischt sich die Kirche weniger in die Angelegenheiten des Staates oder der Familien (ein unschätzbare Zustand der Dinge), wo sind — ich spreche aus tiefer Ueberzeugung — die Lehrer und Verbreiter der religiösen Begriffe achtbarer, zurückgezogener, im wahren Sinnes des Wortes tugendhafter, wo ist der Schulunterricht besser, gediegener, wo ist die Masse der Staatsbürger aller Classen aufgeklärter als bei uns? — Was ist gegen diesen würdevollen und doch geräuschlosen Gottesdienst, gegen dieses ausgezeichnete Schulwesen in Sachsen der chaotische Zustand dieser Hunderte von Secten hier, die sich